

Unsere Heimat



Zeitschrift für Landeskunde von Niederösterreich

Jahrgang 64 - Heft 3 - 1993

Das Arbeitslager von Engerau 1944/45

Von Szabolcs Szita

Im September 1944 wurden Ungarn und die Slowakei zum strategischen Vorfeld Hitler-Deutschlands, Schutzpfeiler des Ostzuges zu der geplanten "Alpenfestung". Nach der militärischen Niederlage bei Jassy-Kischinöv und dem Verlust der natürlichen Schutzlinie der Karpaten wollte die deutsche Kriegsführung ein von der Slowakei bis Albanien verlaufendes Verteidigungssystem errichten, das den Weg nach Österreich absperren und die zum weiteren Krieg wirtschaftlich überlebenswichtigen Gebiete schützen sollte.

Heute wissen wir, dass diese sogenannte "Alpenfestung" nur in der Phantasie der Nationalsozialisten lebte.¹ Die Verteidigungslinien dagegen, die auf ungarischem und slowakischem Territorium vorgesehen waren, wurden, unter entsetzlichen Menschenopfern, beinahe vollständig fertiggestellt, wie auch der "Ostwall" oder "Südostwall", der an der deutsch-(österreichisch)-slowakisch-ungarischen Grenze verlief und nach seiner endgültigen, offiziellen Bezeichnung "Reichsschutzstellung" hieß.

Der Befehl zum Ostwallbau wurde bereits im Juli 1944 erteilt. Grandiose Entwürfe entstanden: Der "Wall", der September 1943 auf deutschen Generalstabkarten noch entlang der Dnjeprlinie gezeichnet war, sollte nun von den Karpaten über Wien und Baden bis Gutenstein, von dort über Schneeberg und Wechsel bis Radkersburg und weiter bis in den Raum Varazdin-Zagreb gebaut werden. Die genaue Linienführung der Stellungen wurde erst nach langem Hin und Her ausgepflockt. Im Oktober 1944 begannen schließlich an der westlichen Grenze Ungarns - vorerst nur auf reichsdeutschem Territorium - die Bauarbeiten.

Das Kommando hatten überall die Politischen Leiter der Nationalsozialistischen Partei inne. Für technische Planung und Kontrolle zeichnete die Organisation Todt (OT-Einsatzgruppe Süd-Ost, Sonderbauleitung) verantwortlich; die Ausführung wurde dennoch auch vom Höheren Pionierstab stark mitbestimmt. Die Ausbaustabe wurden von der Wehrmacht gestellt, doch den Ablauf der Bauarbeiten und die Priorität der einzelnen Bauabschnitte bestimmten tatsächlich meistens die Politischen Leiter der NSDAP. Auch das Bewachungspersonal, die Bereitstellung der Schanzarbeiter und deren Unterkünfte oblag ausschließlich den Parteidienststellen.

Die Reichsschutzstellung bestand aus zwei Befestigungslinien: aus der "Linie Niederdonau" und der "Linie Steiermark". Erstgenannte, die von der slowakischen Hauptstadt Bratislava - auf deutschen Landkarten: Festung Pressburg - bei Köszeg (Güns) bis zum Geschriebenstein reichte, wurde in drei Abschnitte geteilt. Der nördliche Abschnitt verlief von Hainburg-Bratislava bis Weiden am Nordufer des Neusiedler Sees, die mittlere Strecke umfasste den Bereich zwischen dem Nord- und Südufer des Neusiedler Sees etwa bis Sopron (Ödenburg). Der Abschnitt Süd reichte von Sopron bis zum Geschriebenstein.² Für die Schanzarbeiten im Grenzgebiet standen infolge der Einberufungen und der verstärkten Kriegsproduktion natürlich nur begrenzt Arbeitskräfte zur Verfügung. So hatten ungarische Militäreinheiten - aufgrund von Verhandlungen mit Edmund Veessenmayer, dem Gesandten und Bevollmächtigten des Großdeutschen Reiches in Ungarn, und mit dem durch die Deportationen berichtigten Sonderstab Eichmann - Baukräfte zu stellen: Sie übergaben in der ersten Novemberwoche bei Hegyeshalom-Nickelsdorf 15.000-17.500 ungarisch-jüdische "Arbeitsdienstler"

der SS.³

Die Szálasi-Regierung kam dann auch den weiteren Arbeitskräfteforderungen der Deutschen eifrig nach. Sie verordnete ausgedehnte Razzien in Budapests Straßen und Häusern und wies die bislang nicht verschleppten hauptstädtischen Juden an, sich bei den angegebenen Sammelstellen zu melden. Infolge dieser "Aktion" wurden etwa 30.000 Budapester Juden von den Waffeneinheiten der ungarischen Pfeilkreuzlerpartei im Sammellager der Ziegelei Obuda interniert.⁴ Die dienstverpflichteten jüdischen Männer und Frauen traten von hier aus ihren qualvollen Fußmarsch, den sogenannten "Hegyeshalom-Marsch", in Richtung Westen an. In der Zeit vom 6. November bis 11. Dezember wurden mindestens 50.000 ungarische Juden an der damaligen ungarisch-deutschen Grenze der SS "leihweise" übergeben. Über die unterwegs Umgekommenen stehen kaum Angaben zur Verfügung. In 46 Kreisstandesämtern des Komitates Győr-Moson-Pozsony an der ungarischen Westgrenze wurden 184 Todesfälle jüdischer Personen registriert; 122 von ihnen waren in Budapest wohnhaft. Bei den übrigen stand in den Rubriken "Wohnsitz" und "Name" meistens die Eintragung "unbekannt".⁵ Von vielen Opfern sind überhaupt keine Angaben überliefert.

Die ungarischen "Leihjuden" wurden, den Verteilungsdirektiven der SS folgend, zunächst nach Zurndorf dirigiert. Von dort transportierte man sie in Eisenbahnwaggons weiter - zum Befestigungsbau oder zum Fabrikeinsatz. In den drei Abschnitten der Festung Niederdonau waren Deportierte und Kriegsgefangene - zu Unmenschen degradierte Parias, die nach nationalsozialistischer Auffassung Zwangsarbeit zu leisten hatten - aus mindestens zwölf Nationen im Einsatz. Sie hoben Schutzgräben und Unterstände aus, errichteten verschiedene Arten von Stellungen; zahlreiche Erdwälle und Bunker stürzten allerdings kurz nach ihrer Fertigstellung wieder ein. Gräben, die sich mit Grundwasser füllten, mussten ausgeschöpft und neu gebaut werden. Man versuchte die Stellungen möglichst mit vor Ort vorhandenem Baumaterial, wie Steinen oder Faschinen, zu befestigen.

Zugunsten des Stellungenbaus wurden im Grenzgebiet vielerorts ganze Wälder abgerodet. Selbst Wein- und Obstgärten fanden oft keine Schonung. Zahlreiche Äcker, Gutsfelder wurden praktisch unerreikbaar und unbestellbar. Dass solche Erdwälle in der modernen Kriegsführung nirgends einen dauerhaften und effizienten Schutz mehr bieten konnten, wusste im sechsten Kriegsjahr jeder Frontsoldat nur zu gut.

Der Verteidigungskommissar im Gau Niederdonau, Dr. Hugo Jury, befahl weiters den Stellungenbaustäben, alle arbeitsfähigen österreichischen Grenzbewohner und trotz des konstanten Arbeitskräftemangels - selbst die hiesigen Montage- und Baufacharbeiter zum Schanzeinsatz zu beordern. Große Menschenmassen aus dem Osten (Ostarbeiter) und Leute, die aus den verschiedensten Ländern ins Reich transportiert wurden (Fremdarbeiter), mussten ebenfalls Zwangsarbeit leisten. Aus Wien und einigen anderen Bundesländern wurden auch Angehörige der Hitlerjugend herbeiföhlen.⁶

Ab Anfang Dezember verpflichtete man selbst die ungarische Zivilbevölkerung zum Schanzen.

Im 140 km langen Festungsabschnitt Niederdonau schanzten am 20. Januar 1945 insgesamt 83.405 Menschen, davon 65.231 Nichtdeutsche. Am 5. März gab es 66.968 Schanzarbeiter, 54.276 gehörten nicht der deutschen Nation an. Im anschließenden Festungsabschnitt "Steiermark Nord", der vom Geschriebenstein bis zum österreichisch-ungarisch-jugoslawischen Länderdreieck verlief, arbeiteten am 20. Jänner 1945 insgesamt 22.469 Festungsbauer (9.836 Nichtdeutsche). Ihre Zahl belief sich am 5. März auf 35.190 bzw. 21.475. Über den Stand des Ausbaus im "Festungsabschnitt" Niederdonau wurde am 1. März gemeldet: 128 km Stellungen, 163,4 km Panzergräben, 90,1 km Drahhindernisse, 558,2 km Schützengräben sowie 421 Stellungen für PaK-Artillerie und Infanterie, 2.826 Maschinengewehrstellungen und 2.090 Deckungen und Unterstände.⁷

Die nördlichste Festungsbaustelle befand sich im Gau Niederdonau bei Engerau (Petrzalka; heute 5. Stadtbezirk von Bratislava). In der Region von Engerau bis Köszege (Güns) gab es zwanzig

Zwangsarbeitslager, in denen die Masse der ungarischen "Leihjuden" zwischen November 1944 und Ende März 1945 ihr kümmerliches Dasein fristete. Auch in den umliegenden Ortschaften Bruck a. d. Leitha, Felixdorf bei Wiener Neustadt, Neudörfel a. d. Leitha, Neunkirchen, Neusiedl am See und Oggau waren Ungarn - ehemalige Arbeitsdienstler und deportierte Juden - im Einsatz. Sie arbeiteten in Ziegelbrennereien und Steinbrüchen sowie an verschiedenen Festungsbaustellen. In der sogenannten Engelmühle von Felixdorf waren von Anfang Januar 1945 etwa 2.000 ungarische Juden interniert; 1.751 von ihnen kamen ums Leben.⁸

Die völlig wert- und sinnlosen Stellungen des Festungsabschnitts Niederdonau ließen die Deutschen in unmenschlicher Hetze erbauen. Von den rund 35.000 ungarischen Häftlingen dieser 20 Lager starben bis Ende März 1945 10.500 bis 11.500 an Hunger und infolge brutaler Misshandlungen oder Krankheiten.⁹ Die Mehrheit der Überlebenden wurde zur Zeit der Evakuierung des Grenzgebietes von den Deutschen als "noch nutzbare Muskelkraft" in Richtung Westen in Marsch gesetzt.

Bratislava war als stabile, über starke Artillerie verfügende Festung vorgesehen. Die "Festung Pressburg" sollte neben der ungarischen Hauptstadt als letzter "unbesiegbare" Fels vor Wien fungieren. Der Ausbau der Stellungen in der Slowakei wurde am 26. November 1944 angeordnet; die Bauarbeiten, zu denen auch die Bevölkerung der umliegenden Dörfer befohlen wurde, - begannen im Monat Dezember. Am 14. 12. wurde die Stadt vom Generalstab der Wehrmacht zur Festung erklärt; zum Kommandanten wurde Oberst Ohlen ernannt.

In den darauffolgenden vier Monaten entstand in und um Pressburg ein aus drei Verteidigungslinien bestehendes (inneres und äußeres) Befestigungssystem. Es wurden dabei Höhenverhältnisse der Umgebung sowie Baudichte, zu befestigende Gebäude und absperrbare Kreuzungen der Stadt berücksichtigt. Die erste Linie führte von den Kleinen Karpaten am östlichen Stadtrand vorbei bis zur Kleinen Donau bzw. weiter am nördlichen Ufer der Klein-Donau entlang; die zweite reichte von der Dynamit-Fabrik (heute Werkanlage Slovnaft) bis zur Hauptfähre (Prievoz), während die dritte Schutzlinie im Ostteil der Stadt erbaut wurde. Das weitverzweigte Netz der Stellungen war durch sorgfältig getarnte unterirdische Bunker und Unterstände, die aus Betonplatten und Baumstämmen gefertigt wurden, sowie durch Maschinengewehr- und Batteriestellungen organisch ergänzt. Die wichtigsten Straßenkreuzungen wurden gesondert befestigt, etliche Terrainabschnitte wurden vermint. Ein Panzergrabensystem, das zwischen dem befestigten Stadtviertel Koliba und der Brenner-Flur (Palenisko) im Ostteil der Stadt ausgehoben wurde, sollte die Verteidigungskraft erhöhen.¹⁰

Anfang 1945 sahen sich die Nationalsozialisten durch die Annäherung der Front gezwungen, die Befestigungsarbeiten in der Slowakei mit Hilfe des Tiso-Regimes zu beschleunigen. Westlich von Pressburg, auf reichsdeutschem Gebiet, wurden deshalb auch 1.200 Soldaten (Pioniere) eingesetzt. Selbst Stadtbewohner mussten Schanzarbeit leisten. Doch trotz ständiger Razzien der Hlinka-Gardisten und wiederholter Drohungen mit Arbeitslager und Internierung in Deutschland konnte der angeforderte Tagesbedarf von 3.000 Zivilarbeitskräften kaum erreicht werden. Der Festungsbau kam daher ungeachtet vielseitiger Zwangsmaßnahmen nur zögernd voran. Auch im Februar und der ersten Märzhälfte verbesserte sich die Lage kaum merklich, obwohl weitere slowakische Militäreinheiten heranbefohlen wurden. Am 21. März 1945 waren die meisten Zivilschanzarbeiter - 2.636 an der Zahl - im Einsatz, darunter auch Hochschulstudenten und Flüchtlinge.¹¹ Ungeachtet der Schwierigkeiten erwies sich das Befestigungssystem von Pressburg als ziemlich stark, auch wenn es in Qualität und Ausbau nicht das ursprünglich Geplante erreichte.

Ein Schwerpunkt des Festungsbaus, der auf die bessere Verteidigung von Wien abzielte, befand sich am westlichen Stadtrand von Pressburg, bei Engerau. Die ursprünglich Pozsonyligetfalu genannte, ungarische Ortschaft, eine Großgemeinde mit 3.000 Einwohnern deutscher, ungarischer, slowakischer und tschechisch-mährischer Nationalität, war nach dem I. Weltkrieg der Tschechoslowakei angegliedert worden. Die Gemeinde wurde nun Petrzalka genannt, bis sie 1938

dem Großdeutschen Reich angeschlossen und in Engerau umbenannt wurde.¹²

In Engerau, das verwaltungsmäßig zum Gau Niederdonau gehörte, arbeiteten, von der zum Einsatz verpflichteten Pressburger Zivilbevölkerung streng abgesondert, vier Monate lang auch ungarische Juden. Diese 2.000 jüdischen Männer, größtenteils aus Budapest, leisteten zuvor im Gefolge der Ungarischen Armee sogenannten "militärischen Arbeitsdienst", bis sie Ende November 1944 von der Regierung der Pfeilkreuzler dem Sonderkommando für Deportationen des SS-Obersturmbannführer Adolf Eichmann ausgeliefert und nach dem Westen transportiert wurden. Erst nach vier Tagen, die sich in Eisenbahnwaggons verbrachten, kamen sie in Engerau an.¹³

Die jüdischen "Arbeitsdienstler" wurden am 2. und 3. Dezember der SS übergeben. Die deutsche Bauleitung "Unterabschnitt Engerau" ließ Gruppen zu je 150 Mann zusammenstellen und befahl das Tragen des Gelben Sterns. Die deportierten Schanzarbeiter wurden zum Teil in einer alten Kaserne, die meisten jedoch in verschiedenen Wirtschaftsgebäuden, Dachböden, Scheunen ohne Seitenmauern oder Kellern mit bloßem Betonboden untergebracht. Unter solchen Umständen zogen sich viele bereits in der ersten Nacht Erfrierungen zu; mehrere Häftlinge starben an Unterkühlung.

Das Zwangsarbeitslager Engerau bestand aus zwei Haupt- und aus sieben Teillagern. Das eine Hauptlager war in einem militärischen Barackenlager an der Straße nach Kittsee eingerichtet; das andere befand sich auf der Flur zwischen der Eisenbahnlinie Wien-Engerau und der Fabrikanlage *Matador*. Das Gelände ist heute wegen Bebauung nicht mehr exakt identifizierbar. Die einzelnen Teillager - *Auliesl, Fürst, Schinawek, Wzesengasse, Leberfinger, Bahnhofstraße* und *Krankenrevier* - wurden teils nach den lokalen Besitzern teils nach Straßen benannt.

Die am Stellungsbau "Festung Pressburg" teilnehmenden Arbeitslagerinsassen waren vorwiegend im Bauabschnitt von der damaligen ungarisch-deutsch-slowakischen Grenze bis Kittsee-Berg-Hainburg eingesetzt. Ungarische Häftlinge wurden außerdem im Sagewerk *Adolf Hersch* und dem örtlichen Betrieb der Firma *Semperit* beschäftigt. Schanzarbeit leisteten hier außerdem Franzosen, Jugoslawen und Ukrainer, die entlang der Verteidigungslinie in Baracken untergebracht wurden, aber auch - von den anderen abgesondert - sowjetische Kriegsgefangene.

Die ungarischen Deportierten wurden - wie die Lager und alle anderen Lagerinsassen beim Stellungsbau - von der SA und den Politischen Leitern bewacht. Das SA-Streifkommando führte zunächst Edmund Kratky, der später von Falkner abgelöst wurde.¹⁴ Die Zentrale des Tag und Nacht tätigen, 24-köpfigen SA-Streifendienstes wurde in Kittsee eingerichtet. Man stellte sogar eine Eisenbahnstrecke auf, die Bahnstation, Waggons und Reisende überprüfte. Die Kontrollen waren sehr streng; es kam sogar vor, dass bei verdächtigem Verhalten oder bei Fluchtversuch unverzüglich das Feuer eröffnet wurde.¹⁵ Die NSDAP-Bevollmächtigten sorgten für ein schnelles Vorankommen des Schanzens: Sie veranlassten die erschöpften und zerlumpten, sich im Wasser und Kot abmühenden Menschen durch Stockhiebe, "schneller zu" arbeiten und die Wiesengasse, die "Straße der Kranken", füllte sich mit zusammengeschlagenen, schwerverletzten, verlausten Juden.¹⁶

Mit der Zeit bedeutete allein das tägliche Ein- und Ausrücken für die Schanzarbeiter größte Anstrengung. Nicht selten mussten sie bei strenger Kalte und Schnee lange Anmarschwege zurücklegen. Es gab sogar Einsätze die 11 km Anmarsch erforderten. Durch die körperlichen und seelischen Leiden wurden die Zwangsarbeiter immer entkräfteter, immer öfter brachen Menschen aus den Kolonnen zusammen. Zurückgebliebene wurden von den SA- Wachen auf der Stelle erschossen und am Wegrand notdürftig verscharrt. Infolge mangelnder Reinigungsmöglichkeiten, Zusammenpferchen auf engstem Raum und allmählicher Entkräftung griffen ansteckende Krankheiten schneller und verheerender um sich; viele litten auch an Frostbeulen und Vereiterungen. Im Lager erfolgte Todesfälle mussten gruppenweise gemeldet werden, und es war keine Seltenheit, dass der Abtransport der Leichen tagelang ausblieb. In dem Fall wurden die Unglücklichen von ihren Kameraden in den Hof gelegt und mit Schnee bedeckt.

Die Deportierten aus Ungarn verrichteten schwerste körperliche Arbeit. Außer beim Schanzens waren

sie auch beim Holzschlag und in Steinbrüchen im Einsatz. Sie plagten sich tagtäglich von früh bis spät in den frostigen, verschneiten Wäldern und erhielten dabei eine mehr als kärgliche Ernährung. Nicht einmal das "Krankenrevier" bedeutete Zuflucht, denn die völlig ausgemergelten, nicht mehr gehfähigen Zwangsarbeiter wurden von den Wachen laufend exekutiert. SS-Lagerkommandant Starzinski gewährte diesen Massakern, die ebenfalls zum konstanten Rückgang der Zahl der Lagerinsassen beitrugen, freien Raum.¹⁷ Die Engerauer (unter ihnen etwa 2.000 bis 2.500 Ungarn) unternahmen anfangs einen tollkühnen Versuch der Hilfeleistung: Aus den Fenstern warfen sie den ein- oder ausrückenden Häftlingen Brot zu. Die SA-Wache griff sofort zur Waffe und schoss selbst in die offenen Fenster. Als Reaktion auf diese Terrormaßnahme waren dann angesichts der Häftlingskolonnen die Straßen stets menschenleer und die Gardinen zugezogen.¹⁸

Die Juden schanzten in völliger Isolation. Sie konnten den Stand der Kriegslage höchstens aus den nach Westen ziehenden, zunehmenden Flüchtlingskarawanen folgen, die allerdings für sie eine zusätzliche Gefahr bedeuteten. Denn es kam immer wieder vor, dass die nach Reichsdeutschland dirigierten ungarischen Pfeilkreuzlerleute im Zuge der Durchfahrt aus ihren Wagen einfach auf die am Weg arbeitenden Deportierten schossen.¹⁹ Engerauer Häftlinge waren zum Beispiel der Filmregisseur Róbert Bán, der Schauspieler József Gáti und der Schriftsteller Andor Endre Gelléri.

Laut Berichtsstand vom 1. März 1945 belief sich die Länge der fertiggestellten Stellungen bei Festung Pressburg auf 98 km, die der Panzergräben auf 30,8 km, insgesamt 23,6 km Drahthindernisse wurden aufgestellt und 147,8 km Schützengräben ausgehoben. Der Panzerabwehrartillerie und Infanterie standen 121 Stellungen sowie 696 Deckungen und 320 Unterstände zur Verfügung. Auch wurden 64 Maschinengewehrstände errichtet, 25 von ihnen waren extra befestigt.²⁰

Im März rückte die Front immer näher, was auch an den stets dichter werdenden Luftangriffen ersichtlich war. Große Luftverbände flogen in Richtung der nahen strategischen Objekte, und manchmal ließen die Einschläge sogar die Erde erbeben: Die Häftlinge waren Augenzeugen der Bombardierung von Pressburg, sie erlebten auch die Gegenangriffe der Luftabwehr unmittelbar.

Am 29. März wurde für die gesamte "Linie Niederdonau", so auch für die ungarischen Häftlinge in Engerau, Alarmbereitschaft befohlen. Am Nachmittag desselben Tages wurden dann in den Krankenrevieren 102 Männer und eine Frau von der SA-Wache niedergemetzelt.²¹ Noch in der Nacht, um 22.30 Uhr, setzte man die knapp 1.500 Überlebenden nach Berg in Marsch. Viele von den entkräfteten, an Erfrierungen leidenden Juden konnten nicht Schritt halten: Sie wurden einer nach dem anderen von der Wache getötet.

Die Kolonne marschierte über Berg und Hainburg, wo 15 Juden erschossen wurden, nach Bad Deutsch-Altenburg.²² Hier lagerten die Häftlinge vorerst an der Schiffsanlegestelle, dann wurden sie auf drei von der Dyonisos gezogenen Schlepps flussaufwärts transportiert. Während der sechstägigen Schifffahrt erhielten sie nichts zu essen. Die ausgehungerten, kranken und immer apathischeren Menschen kamen am 6. April in Mauthausen an. Für viele von ihnen bedeutete das immer noch das Ende ihres Leidensweges: Die Befreiung kam für sie erst am 4. Mai im Gunskirchner Waldlager in der Nähe von Wels.

Nach der Rückgliederung der Ortschaft Engerau in die Tschechoslowakei stieß man an der nordwestlichen Mauer des Friedhofes auf fünf Massengräber, in denen 460 Leichen - ehemalige Lagerinsassen - verscharrt worden waren. 86 Opfer konnten aufgrund der gefundenen blutverschmierten Papiere identifiziert werden.²³ Das SA-Bewachungspersonal des Arbeitslagers wurde 1945 in Österreich zur Rechenschaft gezogen. Auszüge aus den Gerichtsprotokollen gewähren Einblick in die unbeschreiblichen Leiden der ungarischen Zwangsarbeiter in Engerau, in die Art und Weise der Aufdeckung der gegen sie verübten Verbrechen, aber auch in das Rechtsverfahren.

Im sogenannten "Engerauer Verfahren" wurde der "Angeklagte Nr. 8", zur Tatzeit als SA-Scharführer Verbindungsmann zur Gestapo, im Zivilberuf zuletzt Eisenbahnangestellter, vorher

Fleischhauer und Selcher, aufgrund der Anklage der Staatsanwaltschaft Wien mit Urteil des Volksgerichtes Wien vom 17.8.1945 (146/45) wegen des Verbrechens des vollbrachten vielfachen gemeinen Mordes nach §§ 134, 135 Z.4 der Strafgerichtsbarkeit, wegen Verbrechens der schweren körperlichen Beschädigung nach §§ 152 u. 155 StG, wegen Verbrechens der Quälerei und Misshandlung nach § 3 Abs. I des Kriegsverbrechergesetzes (KVG) und der Übertretung der leichten körperlichen Beschädigung nach § 411 StG gemäß § 136 unter Bedachtnahme auf § 9 KVG und § 34 StG zur Strafe des Todes durch den Strang und zum Vermögensverfall verurteilt. Die Todesstrafe wurde am 20.11.1945 vollstreckt.

Der Angeklagte war schuldig erkannt worden, in der Zeit vom Dezember 1944 bis Ende März 1945 als Verbindungsmann zwischen dem Kommandanten des Lagers Engerau, in dem die am Südostwallbau teilnehmende jüdische Zwangsarbeiter interniert waren, und der Außenstelle der Gestapo Engerau gemeinsam mit Mittätern durch Abgabe von sieben bis neun Schüssen mehrere jüdische Lagerinsassen getötet sowie einen Häftling schwer und einen leicht verletzt zu haben - von 460 in Engerau Exhumierten wurden laut Anklageschrift bei 48 Opfern Schussverletzungen gefunden.

Weiters wurde er für schuldig befunden, in der Nacht vom 29. zum 30. März 1945 auf der Strecke von Engerau nach Bad Deutsch-Altenburg²⁴ als Angehöriger der Eskorte aus politischer Gehässigkeit und unter Ausnützung seiner Gewalt Grausamkeiten verübt zu haben. Als erschwerend wurde die vielfache Ausübung von Verbrechen und die besondere Rohheit bei deren Durchführung gewertet, da er seine Opfer in einen besonders qualvollen Zustand versetzt hatte und die Grausamkeiten unter seiner Leitung stattgefunden hatten.

Weitere Angeklagte wurden durch das Wiener Volksgericht zum Tode durch den Strang bzw. zur Strafe des lebenslangen schweren Kerkers und zum Vermögensverfall verurteilt. Andere Angeklagte wurden wegen Verbrechens des Mordes unter grober Verletzung der allgemein anerkannten Grundsätze des Völkerrechtes und der natürlichen Anforderungen der Menschlichkeit und der Menschenwürde, wegen Verbrechens der Quälerei und Misshandlung zur Strafe des schweren Kerkers von unterschiedlicher Dauer verurteilt.

Einer der Kommandanten der rund 30-köpfigen SA-Wache des Konzentrationslagers Engerau, der "Angeklagte Nr. 13", zur Tatzeit SA-Haupttruppführer, verübte in zahlreichen Fällen schwere Misshandlungen an den Lagerinsassen; im Fall zweier durch Stockhiebe misshandelter jüdischer Häftlinge hatte dies den Tod der beiden zur Folge gehabt. Im Einverständnis mit seinen Mittätern bestimmte er den "Angeklagten Nr. 8" als Verbindungsmann zur Gestapo und veranlasste diesen in wenigstens neun Fällen zu Mordtaten, die von diesem teils allein, teils im Zusammenwirken mit verschiedenen Helfershelfern verübt und als "Liquidierungen" bezeichnet worden waren.

Ein weiterer Kommandant der SA-Wache, "Angeklagter Nr. 14", ein SA-Sturmführer, hatte gemeinsam mit Mitangeklagten "Nr. 13" die Lagerinsassen empfindlich misshandelt bzw. durch andere misshandeln lassen. Er stellte gemeinsam mit Mittätern am Abend des 29.3.1945 aus Mitgliedern der Lagerwache ein Sonderkommando auf, das er veranlasste, im Teillager Wiesengasse in Engerau (in der sogenannten "Krankenstraße") nicht marschfähige Lagerinsassen zu liquidieren. In der darauffolgenden Nacht verübte er auf dem Fußmarsch von Engerau nach Bad Deutsch-Altenburg als Anführer des erwähnten Sonderkommandos Gräueltaten; er tötete ebenfalls zusammen mit Mittätern vorsätzlich eine größere Anzahl der Gefangenen durch Abgabe von Schüssen aus nächster Nähe und durch Kolbenhiebe.

Die Angeklagten "Nr. 13", „14“ und „8“ waren auch Mittäter an Misshandlungen und Mordtaten, die sie in der Zeit von Dezember 1944 bis März 1945 im Judenlager in Engerau, weiters am 29.3.1945 als Mitglieder des Sonderkommandos in Engerau und in der darauffolgenden Nacht auf dem Fußmarsch von Engerau nach Bad Deutsch-Altenburg begangen hatten. An den grausamen

Gewalttätigkeiten der “Angeklagten Nr. 9” (SA-Scharführer), “Nr. 10” (SA-Truppführer und Lagerkommandoschreiber), “Nr. 11” (SA-Oberscharführer) und “Nr. 12” (SA-Oberscharführer) nahm die ganze Zivilbevölkerung Anstoß. Der “Angeklagte Nr. 15” war SA-Oberscharführer, der unter anderem zu einem vom “Angeklagten Nr. 11” begangenen Mord durch Leuchten mit einer Taschenlampe Beihilfe leistete. Der “Angeklagte Nr. 16”, zur Tatzeit Hilfskoch in der Ortskommandantur und Angehöriger der Lagerwache des jüdischen Arbeitslagers, beging außerdem als Angehöriger der Wachmannschaft im Zuge des Schiffstransportes auf der Stromstrecke von Bad Deutsch-Altenburg nach Mauthausen brutale Misshandlungen und schwere Verbrechen gegen ungarische Juden. Überdies tötete er anlässlich des Anlegens der Schiffe in der Nähe von Krems einen Gefangenen durch Abgabe von Pistolenschüssen vorsätzlich.

Als SA-Scharführer und Sonderkommandomitglied beging der “Angeklagte Nr. 17” die vorsätzliche Tötung von etwa 67 unbekanntem jüdischen Lagerinsassen, die er aus nächster Nahe erschoss oder durch Hiebe mit Gewehrkolben erschlug, beziehungsweise die vorsätzliche Tötung von 47 jüdischen Gefangenen, die er auf dem Weg von Engerau nach Bad Deutsch-Altenburg mit denselben Methoden umbrachte. Noch im Februar 1945 versuchte er in dem Teillager *Leberfinger* als Angehöriger der SA-Wache zwei unbekannte Juden zu erschießen. Im Januar 1945 misshandelte er gemeinsam mit “Mitangeklagtem Nr. 15” mehrere Lagerinsassen schwerstens, unter Zufügung erheblicher Gesundheitsschäden.

Unter gröblicher Verletzung der Menschenwürde und der Gesetze der Menschlichkeit zwang er fünf unbekannte Juden, im Laufschrift schwere Steine zu tragen, dann sich bei einer Temperatur von Minus 6°C im Freien nackt auszuziehen und in das eiskalte Wasser eines Baches zu steigen sowie sich gegenseitig 25 Stockhiebe auf das Gesäß zu verabreichen. In ihrer Menschenwürde gekränkt und beleidigt hatte er auch zwei weitere unbekannte Juden, die er nötigte, homosexuelle Handlungen miteinander zu führen. Dieser Angeklagte wurde zur Strafe des lebenslangen schweren Kerkers, verschärft durch ein vierteljährlich hartes Lager und Dunkelhaft an jedem 29.3., sowie zum Vermögensverfall und zum Verlassen Österreichs verurteilt.

Einer der Mittäter des “Angeklagten Nr. 8”, der die Marschkolonie auf der Strecke von Engerau nach Bad Deutsch-Altenburg führte, wurde zu einer schweren Kerkerstrafe von acht Jahren verurteilt. Außerdem “Angeklagten Nr. 12” erhielten zugleich drei weitere Mitangeklagte, Wachmannschaftsangehörige des Marsches von Engerau nach Bad Deutsch-Altenburg, schwere Kerkerstrafen von zwei Jahre, zwölf und sechs Monaten.

Außer den “Mitangeklagten Nr. 14”, „15” und „16” wurden vier weitere Mitangeklagte verurteilt: der zuständige Unterabschnittsleiter des Südostwallbaues in Berg sowie dessen Stellvertreter zu schweren Kerkerstrafen von neunzehn bzw. drei Jahren und zwei SA-Wachmannschaftsangehörige zu schweren Kerkerstrafen von fünfzehn bzw. drei Jahren. Nur ein Angehöriger der SA-Wache wurde freigesprochen.²⁵

Auch die spätere Geschichte des Lagers verdient Erwähnung. Es fungierte nämlich auch nach der Rückgliederung Engeraus in die Tschechoslowakei weiter als Lager. Im Frühjahr 1945 begann in und um Bratislava eine Hetzjagd gegen die deutsche und ungarische Bevölkerung, die durch das *Kaschauer Regierungsprogramm* rechtswidrig verbannt worden war. In Vorbereitung der Zwangsaussiedlung und Deportation setzten die slowakischen Behörden das Lager, wie es auch die sowjetische Besatzung mit zahlreichen ehemaligen deutschen Konzentrationslagern getan hat, wieder in Betrieb. Die aus ihren Häusern und Wohnungen vertriebenen, zur Zwangsaussiedlung “verurteilten” ungarischen Familien wurden hier interniert.

Gegen die unmenschlichen Maßnahmen und Rechtswidrigkeiten erhob János Esterházy, einer der Leiter der früheren *Ungarischen Fusionspartei*, Einspruch, genauso wie er seinerzeit auch gegen die Judenverfolgungen in der Slowakei aufgetreten war. Er erbat Rechtsbeistand von dem damaligen

Bevollmächtigten des Inneren, dem späteren Staatspräsidenten Gustav Husak. Von der Audienz im Innenministerium kehrte Esterházy aber nicht mehr heim. Er wurde festgenommen, und diese bedeutende Persönlichkeit des öffentlichen Lebens starb nach langjähriger Haft im Gefängnis.²⁶

- 1) G.L. ROZANOV, *Titkos diplomácia 1944--1945* (Budapest 1985) 103-104.
- 2) Szabolcs SZITA, *Halálerőd. A munkaszolgálat is a hadimunka történetéhez 1944-1945.* (Budapest 1989) 9093 u. 119-121.
- 3) SZITA, *Halálerőd*, 63.
- 4) SZITA, *Halálerőd*, 65.
- 5) Szabolcs SZITA, *Utak a pokolból. Magyar deportáltak az annektált Ausztriában 1944-1945.* (Sopron 1991) 135.
- 6) Sie hatten etwas andere Verhältnisse, Ernährung und Überwachung als die übrigen Zwangsarbeiter.
- 7) Leopold BANNY, Schild im Osten. (Eisenstadt 1985) 89-92.
- 8) Szabolcs SZITA, Ungarische Zwangsarbeiter in Niederösterreich (Niederdonau) 1944/45. In: UR 63 (1992) 44-50.
- 9) SZITA, *Halálerőd* 124.
- 10) Szabolcs SZITA, *Az engeraui holocaust.* In: Műhely 3 (1988) 65.
- 11) Ervin PAULJAK, *Cesty slobody k Bratislava* (Bratislava 1980) 63.
- 12) Petrzalka bzw. Engerau existiert heute nicht einmal in Spuren. Die alten Häuser wurden abgetragen, das Terrain nehmen die einförmigen Betonplattenbauten des 5. Stadtbezirkes von Bratislava ein.
- 13) *Fegyvertelen álltak az aknamezőkön [...]. Dokumentumok a munkaszolgálat történetéhez 2.* (Budapest 1962) 663.
- 14) Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes [DÖW] E 20 967.
- 15) DÖW, E 20967.
- 16) *Fegyvertelen 2.* 664. - *Országos Zsidó Múzeum* Jüdisches Museum in Ungarn], Protokoll Nr. 1209.
- 17) *Fegyvertelen 2.* 665.
- 18) Aufgrund der Aussage des ehemaligen Häftlings in Engerau Andras ROTH (*Szeged, Mikszáth Kálnán* u. 6-10) vom 17.9.1986.
- 19) Wie Anm. 17.
- 20) BANNY, Schild 90.
- 21) Wiener Zeitung, 17.10.1946. - *Fegyvertelen 2.* 665. - Volkserrichtbarkeit und Verfolgung von nationalsozialistischen Gewaltverbrechen in Österreich (Wien 1987) 52.
- 22) DÖW, Nr. 6733.
- 23) *Dejiny Bratislavy, Obzor* (Bratislava 1978) 392. - *Dejiny Slovenského Národného Povstania 1944. Encyklopédia odboja a SNP 5 (Nakladateľstvo Pravda 1984)* 241. - Nach Forschungsergebnissen von Dr. László FOGARASSY, Bratislava, belief sich die Anzahl der ungarischen Opfer auf 497. Ihre Namenliste befindet sich im Jüdischen Museum in Ungarn, Budapest, Nr. 81. 173.
- 24) Es soll en auf diesem Fußmarsch nach den ursprünglichen Angaben etwa hundert ungarische Juden ums Leben gekommen sein, während im Urteil bezüglich des "Angeklagten Nr. 17" von 47 aufgefundenen Leichen die Rede ist.
- 25) Volkserrichtbarkeit 51-66.
- 26) Lujza Esterházy, *Sívek az ár ellen.* In: *Hítel* (12.12.1990) 17.